

siebziger Jahren wurde er sogar zu einem der meistzitierten und vielgelesenen katholischen Theologen. Seine Bücher „Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre“ (1966), „Abschied vom Teufel“ (1969), „Teufelsglaube“ (1974) und „Vor dem Bösen ratlos?“ (1978) erzielten eine unerwartete Resonanz, die sich kaum zehn Jahre später auch in der dogmatischen Theologie, in der Liturgiewissenschaft und nicht zuletzt in der Dämonologie auszuwirken beginnt. Es ist ein verdienstvolles Unternehmen, wenn anlässlich des 65. Geburtstages des Gelehrten (1980) sein ehemaliger Schüler und heutiger Kollege Bernhard Lang eine Auswahl aus dem Werk Haags vorlegt, die nicht nur das breite Spektrum der wissenschaftlichen Arbeit, sondern auch das weitgespannte seelsorgerlich-theologische Interesse des Schweizer Gelehrten dokumentiert.

Da stehen neben Beiträgen über das Alte und Neue Testament auch Aufsätze über Judentum und Archäologie, über Geschichte und dogmatische Theologie, neben wissenschaftlichen Abhandlungen und Artikeln auch leicht verständliche Radiovorträge und bisher nicht veröffentlichte Manuskripte. Unsere Leser werden sich in erster Linie für die bibeltheologischen Beiträge interessieren: „Offenbaren“ in der hebräischen Bibel (73–78), Die Themata der Sündenfall-Geschichte (79–87), Der „Urstand“ nach dem Zeugnis der Bibel (172–179), Glaube und Dogma im Alten Testament und im Judentum (187–193), Das christliche Pascha (201–209), Das Bild als Gefahr für den Glauben (261–274), Die Auferstehung Israels und der christliche Glaube (275–288) und Das Plus des Alten Testaments (289–306). Diese und andere Aufsätze zeigen, daß Haag keineswegs von rationalistischer Neuerungssucht befallen ist, wie gelegentlich behauptet wird, sondern sich auch als wissenschaftlicher Theologe stets von den Ansprüchen und Bedürfnissen der Glaubensverkündigung leiten läßt. Zu den archäologisch-historisch geprägten Aufsätzen gehören: Erwägungen über Beer-Seba (37–45), Ebed-Jahwe-Forschung 1948–58 (46–72), Die biblischen Wurzeln des Minjan (88–93), Der gegenwärtige Stand der Erforschung der Beziehungen zwischen Homer und dem Alten Testament (109–118), Das liturgische Leben der Qumrangemeinde (119–149), Gideon-Jerubbaal-Abimelek (150–158), Gad und Nathan (194–200) und Jerusalemer Profanbauten in den Psalmen (250–260). Ergänzt wird die umfangreiche Sammlung von Arbeiten Haags durch einen Essay, in dem Bernhard Lang eine erste Würdigung von Person und Werk seines Lehrers zu geben versucht (9–15), und durch einen Anhang mit Notizen, der mit sachlichen und bibliographischen Hinweisen den Band auch für die Forschung brauchbar und nützlich macht.

Der Herausgeber beschreibt das Ziel, dem Haags Lebensarbeit seit wenigstens drei Jahrzehnten gilt, am Ende seines Essays mit den Worten: „das Alte Testament attraktiver zu machen, seine Schätze zu erschließen und durch die Begegnung mit der Bibel zu einem reicheren und kritischen, zu einem heute lesbaren Gottesglauben zu führen“ (15). Wenn man sich die zahlreichen Hörer, Schüler, Freunde und Leser Haags vor Augen hält, scheint dieses Ziel bereits verwirklicht. Blicke nur noch zu wünschen, daß die von ihm angestoßene, gewiß nicht immer bequeme Diskussion theologischer Fragen eine für Wissenschaft und Glaubenspraxis gleichermaßen fruchtbare Fortsetzung finden möge. Das wäre sicher im Sinne des geehrten Wissenschaftlers. F. K. Heinemann

KRINETZKI, Günter: *Jakob und wir*. Exegetische und motivgeschichtliche Beobachtungen zu den wichtigsten Texten der Jakobsgeschichte. Reihe: Schlüssel zur Bibel. Regensburg 1979: Verlag Fr. Pustet. 109 S., kt., DM 12,80.

Das Buch unternimmt den interessanten Versuch, Bibelwissenschaft und motivgeschichtliche Methode zur Erschließung einiger markanter Texte aus dem Jakobszyklus der Genesis so heranzuziehen, daß der Praktiker und theologische Laie daraus für das Verständnis der biblischen Texte und für sein Leben Nutzen ziehen kann. Es ging den beiden Autoren aus Regensburg, dem Alttestamentler G. Krinetzki und dem praktischen Theologen W. Kettler, darum, die ausgewählten Texte – die Geburt Jakobs und Esaus; der Verkauf des Erstgeburtsrechts durch Esau; der Traum Jakobs in Bet-El; Jakobs Kampf mit Gott und Jakobs Versöhnung mit Esau – von Christus und unserer christlichen Existenz her und auf diese hin zu interpretieren, ohne diese Texte in ihrem eigenen – historisch bedingten – Aussagewert zu vergewaltigen. Entsprechend dieser Zielsetzung folgt auf den abgedruckten biblischen Text eine exegetische Erklärung, motivgeschichtliche Parallelen und Bemerkungen zur Aktualität des Textes. Die besonders an der Tiefenpsychologie C. G. Jungs orientierte motivgeschichtliche Methode führt in diesem Fall unbestreitbar zu neuartigen und un-

gewöhnlichen Erkenntnissen, deren Richtigkeit allerdings vom Laien schwer nachzuprüfen ist. Gelegentlich erscheint die angewandte Methode überstrapaziert, nämlich dann, wenn vage Deutungsmöglichkeiten als Lösungen suggeriert und aus der Tiefenpsychologie stammende Denkmuster und Bilder vorschnell dem Text unterschoben werden. Außerdem bleibt die Frage, ob diese Methode auch bei weniger alten Überlieferungen erfolgversprechend eingesetzt werden kann.

F. K. Heinemann

*Die Stimme vom Sinai.* Ein rabbinisches Lesebuch zu den Zehn Geboten. Aus den hebräischen und aramäischen Schriften übersetzt u. hrsg. v. Jakob J. PETUCHOWSKI. Freiburg 1981: Verlag Herder. 125 S., geb., DM 18,80.

Der inzwischen auch in Deutschland bekannte jüdische Gelehrte Jakob J. Petuchowski läßt seinen beiden Büchern „Es lehrten unsere Meister...“ und „Ferner lehrten unsere Meister...“, die eine Auswahl aus der erzählenden Theologie der alten Rabbinen (= Aggadah) boten, nun eine Zusammenstellung aus der rabbinischen Auslegung der Zehn Gebote, also gesetzlicher Perikopen der jüdischen Bibel (= Halakha), folgen. In der Einleitung spricht Petuchowski zunächst von der Bedeutung, Einschätzung und Sichtweise der Zehn Gebote im Judentum, die sich in mancherlei Hinsicht von der christlichen Beurteilung unterscheidet. Besonders genannt seien die andere Zählweise der Gebote und die ungewöhnliche Deutung des Verhältnisses der einzelnen Gebote zueinander. Die in den folgenden Kapiteln den Zehn Geboten zugeordneten rabbinischen Texte stammen zum großen Teil aus den ersten sechs Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung (= tannaitisches und amoräisches Zeitalter), wobei zwei Quellen bevorzugt zitiert werden: die Mekhilta und die Pessigta Rabbathi. Da das Buch in erster Linie für interessierte Laien gedacht ist, verzichtet Petuchowski auf solche Texte, die eine schulmäßige Vorbereitung, die Kenntnis anderer Teile der rabbinischen Theologie oder gar die Beherrschung der hebräischen Sprache voraussetzen. Trotzdem ist eine Auswahl zustande gekommen, die wegen der Vielseitigkeit und der Tiefe der Gedanken überrascht. Bei der Eigenart der rabbinischen Theologie darf man allerdings nicht erwarten, etwas über die historische Entstehung der Zehn Gebote zu erfahren. Dem christlichen Leser werden aber kostbare Gedanken und Einsichten vermittelt, die die Bedeutung der Zehn Gebote auch für unsere Zeit in eindrucksvoller Weise illustrieren.

F. K. Heinemann

NÜTZEL, Johannes M.: *Jesus als Offenbarer Gottes nach den lukanischen Schriften.* Reihe: Forschung zur Bibel, Bd. 39. Würzburg 1980: Echter-Verlag. 312 S., br., DM 48,-.

In seiner Freiburger Habilitationsschrift geht es N. um die Kontinuität der Christologie in der urchristlichen Verkündigung. Zu diesem Zweck untersucht er die evangelische Überlieferung, wie sie in den lukanischen Schriften faßbar ist. Die Christologie des Lukas – wie jede andere Christologie – hat nur dann eine Legitimation, wenn sie sich in den Erfahrungen mit dem vor- und nachösterlichen Jesus verankern läßt. Die Untersuchungen beschränken sich auf das Wirken Jesu, das als Aktionseinheit mit dem Vater zu begreifen ist, während das Geschick Jesu keine Berücksichtigung findet.

Besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang Lk 10,22, wonach der Sohn Offenbarer des Vaters ist. N. sieht hier wie auch im Gleichnis von den „Verlorenen und Wiedergefundenen“ Lk 15 die Übertragung der Eikon-Vorstellung am Werk. Ob Jesu Handeln als sichtbare Darstellung von Gottes Handeln im größeren Ausmaß gelten kann, ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

So legt N. in seinem ersten Kapitel dar, wie Lukas das Wirken Jesu charakterisiert. Jesu Handeln erweist sich in der lukanischen Darstellung als Erfüllung der Zusage Gottes an die Väter, indem er durch sein Wirken dem Menschen das Heil anbietet, das Ausdruck der gegenwärtigen Gottesherrschaft ist. Dazu ist Jesus vom Heiligen Geist ausgerüstet, so daß er das Reich Satans überwinden kann. Das Heil wird in betonter Weise im Begriff der Gottesherrschaft dargestellt. Das so dargestellte Heil kann nach lukanischer Auffassung schon im Leben und Wirken Jesu erfahren werden. Diese Erfahrung setzt sich in der nachösterlichen Verkündigung fort. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die christlichen Boten ihre Vollmacht zu solcher Heilsvermittlung von Jesus erhalten. Da Jesu Handeln Gottes Handeln erfahrbar macht und durch ihn die nachösterlichen Gesandten zu gleichem Tun bevollmächtigt werden, erweist sich Jesus in betonter Weise als Offenbarer Gottes.